

Vorwort

Wer die Möglichkeit hatte durch einen Metallbasar im Nahen Osten zu streifen, wird das Konzert der vielen Hämmer nicht vergessen, das aus den kleinen Werkstätten dringt. Wie im Nahen Osten üblich sind Gewerbe nach Sparten geordnet, und Läden von Schmieden und Metallhandwerkern reihen sich meist in einem Randbereich des Basars eng aneinander. Die Werkstätten sind offen und die Produktion wird teilweise auf die Straße verlagert. Töpfe, Kessel und Kannen aller Größen werden in Form gehämmert. Man kann also die Herstellung von Metallgefäßen mit allen Sinnen erfahren – was auch den großen Mystiker Maulana Dschelal ad-Din Rumi (1207-1273), den Stammvater der tanzenden Derwische, zu seinem exstatischen Tanz inspiriert haben soll. Jedoch war dies nicht der Lärm der groben Hämmer, mit denen Kupfer- und Messinggefäße geformt wurden, sondern das leise Klopfen eines Goldschmiedes, das Rumi verückte. Auch die feinen Gravuren und prächtigen Tauschierarbeiten, mit denen bessere Metallgefäße in einem zweiten Arbeitsgang dekoriert wurden, entstanden mit kleinen Hämmern und Punzen. Manchmal kann man heute noch in den Basaren von Kairo oder Isfahan beobachten, wie geübte Hände Silberdraht in die vorgravierten Vertiefungen der Messingschalen und -teller hämmern, um so die feinen Ornamente silberfarbig zu hinterlegen. Meist ist es jedoch nicht mehr die fein gravierte Luxusware für besser gestellte Haushalte der Stadt, sondern Ware für die ins Land strömenden Touristen.

Kunstvoll gearbeitete Metallobjekte wie auch andere Materialgruppen der angewandten Kunst, die die Museen Islamischer Kunst weltweit füllen, wurden im 19. und 20. Jahrhundert durch neue Bereiche künstlerischer Aktivität wie Malerei und Skulptur verdrängt. Mit technisch anspruchsvollen Designprodukten aus Keramik und Glas wurde noch hier und da erfolgreich experimentiert, Kalligraphie blieb besonders im Iran beliebt, jedoch fanden feinste Metall- oder Holzarbeiten, aber auch Keramik, keinen Absatz und Auftraggeber mehr. Traditionen und Kenntnisse gingen mit den alten Meistern verloren. Auch soziale Umbrüche im 20. Jahrhundert haben ihre Wun-

den hinterlassen. So zum Beispiel haben die ehemals im Tauschierhandwerk sehr prominent vertretenen jüdischen Bewohner von Damaskus die Stadt verlassen und damit auch ihren alten Beruf. Daher ist der Blick in die Depots unseres Hauses primär ein Blick zurück in die Geschichte von technischer Innovation und Virtuosität einer vergangenen Zeit.

Metall gehört zu den beliebtesten Medien mit faszinierendem Formenreichtum und Technikvarianten. Neben Buchkunst, Glas, Holz und Elfenbein und den überwältigenden Bergen von Gebrauchs- und Baukeramik ist es mit ca. 1300 Objekten eines der großen Sammlungskongulate unseres Hauses. Einige Stars gehören zu den frühesten Erwerbungen Islamischer Kunst in Berlin und besonders der erste Direktor unseres Museums, Friedrich Sarre (1865-1945), hat den Grundstock einer weltweit bedeutenden Sammlung gelegt. Sarres atemberaubende Sammlertätigkeit mit seinem besonderen Interesse für die Tauschierkunst ging in Berlin einher mit der wissenschaftlichen Publikation vieler Objekte. Dabei blieb es.

Während Keramik sich alleine schon durch die Aufarbeitung archäologischer Grabungen einer nahezu unüberschaubaren Literatur erfreut und auch Teppiche und Buchkunst viele Liebhaber haben und somit mit Publikationen bedacht wurden, sind Schriften über Metallarbeiten deutlich seltener. Ein Einblick in Deutschlands wichtigste Sammlung fehlte bisher vollkommen. Deshalb gilt Almut von Gladiss unser besonderer Dank. Sie hat mit dieser Publikation die Sammlung nicht nur systematisch erschlossen, sondern eine ausgezeichnete Einführung verfasst, die Neugierigen den nicht immer übersichtlichen Pfad in die Islamische Kunst erleichtert. Verschiedene Kunstlandschaften, Epochen und Schulen werden vorgestellt, so dass man ein Gefühl und einen Blick für all die Dinge bekommt: Gefäße jeglicher Art, Becher, Humpen, Kannen, Schalen, Becken, Abdeckplatten, wissenschaftliche Geräte, Tintenfasschen, Waagschalen, kleine Tische und Ständer, Aquamanile, Räuchergefäße, Brunnen-speier, Kerzenständer, Korankästen, Zauber- und Bettelschalen, Lampen oder Türklopfer. Die Fülle der Objekte ist überwältigend.

Interessant ist ein besonderes Spannungsverhältnis zwischen Kunstwerk, Gebrauchsgegenstand und histo-

rischem Objekt. Die Feinheit des Dekors bzw. der Modellierung des Materials erhebt einige Artefakte zu ästhetisch technisch herausragenden Kunstwerken, ohne sie ihrer Funktionalität zu entheben. Es sind Kannen und Becken, auf denen sich silbertauschierte Bilderwelten entfalten. Die „Stars“ in St. Petersburg, Washington, Paris und Berlin gehören in jedes Lexikon über Weltkunst. Dabei ist es Kunst im Sinne einer ästhetischen Praxis – es geht um die direkte Erfahrung von Schönheit und wohl nicht um abstrakte Erkenntnis oder individuelle Selbstfindung. So gibt es in islamisch geprägten Kulturen der Vormoderne keine Kunsttheorie, die den ästhetischen Wert dieser Artefakte beschreibt und über ihr Wesen spekuliert; es gibt jedoch ein klares Bewusstsein über Schönheit und die Bedeutung der Objekte an sich. Einige Objekte legen selbst davon Zeugnis ab. Die Meister lassen sie in Inschriftbänder in der Ich-Form selbst sprechen und belegen so eine bewusste und reflektierte Bedeutung des Stücks.

Überzeugen Metallgegenstände durch ihre bewegten Bilderwelten oder durch ihre Form, so sind viele einfach nur schön. Es sind nicht immer die Meisterwerke, aber das macht sie nicht weniger faszinierend als Designprodukte. Sie sind wichtig genug, so dass Meister ihre Arbeit stolz signierten – auch als ‚Trade Mark‘ für die Klientel ihrer Zeit. Wiederum andere gefallen ‚nur‘ durch ihre Form oder liegen mit ihrer Materialität gut in der Hand. Manche sind kulturhistorisch interessant: Frühislamische Kannen stehen für die Weiterentwicklung frühbyzantinischer und spätsasanidischer Formen und sind damit neben ihrer ansprechenden Form Beleg großer zivilisationshistorischer Narrativen. Solche Objekte, die in ihrer Zeit hundert oder tausend Mal produziert wurden, sind für uns heute kostbar und rar. Als Relikt der materiellen Kultur einer Epoche erzählen sie Geschichten über die kulturelle Entwicklung von Gesellschaften, von denen wir immer noch zu wenig wissen. Dabei werden nicht nur aus der historischen Tiefe Traditionslinien mit ihren Kontinuitäten und Brüchen deutlich, sondern ebenso die Breite transkultureller Verbindungen. Auch für Metall gilt, dass Handel – wie auch für andere Materialgruppen – ein wichtiges Merkmal der islamischen Kunst ist. Der Austausch mit China, Bodenfunde in Russland und Nordeuropa entlang wichtiger Handelswege, direkte Kopien von Techniken und For-

men, diplomatische Geschenke, Importware oder Zweitverwendung im westlichen Mittelmeer belegen den Fluss von Objekten und damit manchmal auch Wissen und Ideen über große Distanzen oder tiefe Gräben hinweg – und zwar als alltägliches Phänomen. Aquamanile regten europäische Produktionen an und Tauschierarbeiten wurden im Venedig der frühen Neuzeit kopiert.

Aber auch in den Basaren des Nahen Ostens fand der Käufer nicht nur heimische Ware. Herstellungsorte waren überregional bekannt und gefragt. Hortfunde, niedergelegt wahrscheinlich von Händlern, wie der aus Caesarea und Tiberias im heutigen Israel mit über 200 bzw. 1000 Objekten präsentieren ein breites Spektrum dessen, was man im 11. Jahrhundert zur Zeit der Fatimiden aus Metall erwerben konnte, von niedrigen Deckeldosen, Lampentischen in allen ihren Einzelementen vom Fuß bis zur Platte, allen möglichen Ersatzteilen, Mörsern, Öllampen bis hin zu Zangen. Einige solcher Objekte, wie die bauchigen Kannen, Deckeldosen oder mit Inschriften abgesetzte Kübel, finden sich heute in den Sammlungen der großen und kleinen Museen dieser Welt.

Reine Materialkataloge sind etwas aus der Mode gekommen; zurecht, wenn man die manchmal langweilige Aneinanderreihung von Objekten sieht. Doch ist dieses Buch kein Materialkatalog. Die Autorin hat es verstanden, dem Leser anhand einer Materialgruppe eine Kunstlandschaft in verschiedenen Epochen und Regionen vorzustellen und Entwicklungslinien aufzuzeigen. Von den ersten Fortführungen spätantiker Formen zu den spektakulären Tauschierarbeiten zunächst im iranisch-zentralasiatischen Raum, dann vor allem im Nordirak mit weiteren Werkstätten in Damaskus und Kairo, bis hin zu den osmanischen Silberschalen führt dieses Buch dem Leser die metallenen Glanzleistungen der islamischen Welt in ihrer Breite vor Augen und eröffnet damit einen Blick in uns oft verschlossene Welten. In dem Sinne sei auch für dieses Buch der Segenswunsch wiederholt, wie er sich ähnlich auf vielen Metallobjekten eingraviert findet: „Wohlergehen, Glückseligkeit, Wohlbehaltenheit, Gesundheit, Hilfe, Bestand dauernd dem Besitzer.“

Dr. Stefan Weber

Direktor des Museums für Islamische Kunst, Berlin